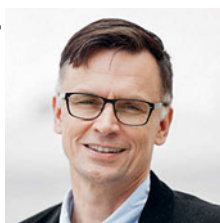


«Die Berufsbildung braucht das Zugpferd Berufsmatur»

In den letzten Jahren verlor die Berufsmatur an Boden, auch im Kanton Zürich. Marc Kummer, Amtschef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts, erklärt, wie dieser Bildungsweg für Lernende und Betriebe attraktiver werden kann.

Interview: Jacqueline Olivier Foto: Andreas Urscheler

Foto: zgg



Herr Kummer, die Berufsmatur soll gestärkt werden – warum?

Marc Kummer: Zum einen ist in den letzten

Jahren im Bereich der Berufsmatur viel passiert: Auf Bundesebene sind eine neue Berufsmaturitätsverordnung und ein neuer Rahmenlehrplan entstanden, auf kantonaler Ebene ein neuer Schullehrplan und ein neues Berufsmaturitätsreglement. Diese Arbeiten führten auch zu inhaltlichen Auseinandersetzungen mit der Berufsmatur und zu einer nationalen Evaluation. Zum ändern beschäftigen uns aktuelle Themen wie Fachkräftemangel, Druck aufs Gymnasium, demografischer Wandel – sprich Rückgang der Jugendlichen in vielen Kantonen, wenn auch nicht in Zürich. Die Zeit ist also reif für eine Stärkung der Berufsmatur.

Welches sind denn in Ihren Augen die Schwachstellen?

Grundsätzlich müssen wir unterscheiden zwischen der BM 1 – der Berufsmatur parallel zur Lehre – und der BM 2, die nach der Lehre mit einem Vollzeit-Schuljahr erlangt wird. Uns geht es in erster Linie um eine Stärkung der BM 1, bei der ich verschiedene Schwachstellen sehe. Zum Beispiel hat sie im Rahmen des Berufswahlprozesses generell zu wenig Gewicht – es fehlt in vielen Betrieben das Bewusstsein für diesen Bildungsweg. Weiter ist

der Zeitpunkt der Aufnahmeprüfung ungünstig: Im März ist der Berufswahlprozess weitgehend abgeschlossen und die meisten Lehrverträge sind unter Dach und Fach. Zudem ist es für Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen aufwendig, sich über die Anforderungen von Berufs-, Handels-, Informatik- und Fachmittelschule sowie des Gymnasiums zu informieren, weil die Aufnahmeprüfungen nicht aufeinander abgestimmt sind.

Die BM 1 bedeutet für die Lernenden eine Mehrbelastung. Warum sollen die jungen Leute stattdessen nicht die BM 2 machen?

Die BM 2 ist ein guter Weg für «Spätberufene», sie hat aber auch Nachteile: Das in der Volksschule erworbene Wissen, das man in der Berufsfachschule nicht oder nur wenig einsetzen kann – in vielen Berufen etwa die Fremdsprachen –, liegt während drei oder vier Jahren brach und muss danach mühsam wieder aufgefrischt werden. Zudem steht man, nachdem man während der Lehre sukzessive mehr verdient hat, wieder für ein Jahr ohne Erwerb da.

Sie sagen, im Berufswahlprozess fehle oft das Bewusstsein für die Option einer Berufsmatur. Wie kann man dem entgegenwirken?

Es braucht eine breit angelegte, intensive Informations- und Marketingkampagne, an der sich auch die Wirtschaft beteiligt. Als erste Massnahme haben wir eine Broschüre erstellt, die aufzeigt, wie das Aufnahmeverfahren für die Berufsmaturitätsschule läuft, wel-

che Ausrichtungen es gibt, welche Anschlüsse möglich sind und so weiter. Weiter haben wir Kontakte zur Berufsberatung, zum kantonalen Gewerbeverband und zu einzelnen Branchen aufgebaut, um sie in diese Kampagne einzubeziehen.

Für die Berufsmatur gibt es fünf Ausrichtungen und je nachdem unterschiedliche Aufnahmeverfahren an die Fachhochschulen. Könnte dieses System nicht vereinfacht werden?

Der Berufsmaturität liegt nicht die gleiche Idee zugrunde wie der gymnasialen Maturität. Während diese die allgemeine Hochschulreife und Studierfähigkeit bescheinigt, ist eine Berufsmaturität im Grunde eine fachliche Reife. Durch die Wahl des Berufes und der entsprechenden Ausrichtung der Berufsmaturität legt der Jugendliche fest, in welche Richtung er später gehen will. Durch zusätzliche praktische Tätigkeiten sind Branchen- und Richtungswechsel aber möglich.

Bereits ab 2015 soll es eine einheitliche Aufnahmeprüfung für alle BM-Ausrichtungen geben – welches sind die Überlegungen dahinter?

In diesem Punkt kann das System tatsächlich vereinfacht werden. Es leuchtet nicht ein, warum es verschiedene Aufnahmeprüfungen für die Berufsmaturitätslehrgänge geben soll. Differenzieren kann man auch, indem man die Prüfungsfächer je nach Ausrichtung anders gewichtet.

Lassen sich bezüglich des Anteils der Lernenden mit Berufsmatur

Unterschiede zwischen den einzelnen Branchen ausmachen?

Ja. Diese Unterschiede sind in erster Linie in der Kultur und der Tradition der Branchen begründet. Es ist nicht unbedingt so, dass in den Berufen, in denen hauptsächlich schulisch starke Jugendliche ausgebildet werden, auch die meisten Berufsmaturanden zu verzeichnen sind.

Wie holt man die Branchen respektive die Betriebe ins Boot, braucht es besondere Anreize?

Unser Ziel ist es, dass der kantonale Gewerbeverband mit der Bildungsdirektion einen «Letter of Intent» unterschreibt, sich für die BM, insbesondere die BM 1, einzusetzen. Der Kanton Luzern hat dies bereits vorgemacht. Dafür werden sicher einige Gespräche nötig sein, aber immerhin ist in der aktuellen Zielsetzung des Schweizerischen Gewerbeverbandes erstmals explizit die Förderung der Berufsmatur verankert. Darüber hinaus braucht es flexiblere, den Bedürfnissen der Wirtschaft angepasste Modelle.

Wie könnten solche Modelle aussehen?

Bis auf wenige Ausnahmen besuchen heute BM-Schülerinnen und -Schüler im Kanton Zürich zusätzlich zur Berufsfachschule einen Tag pro Woche die Berufsmaturitätsschule. Inzwischen wissen wir, dass es für gewisse Betriebe sinnvoller wäre, wenn der Lernende zu Beginn der Lehre öfter die Schule besuchte, um ein gutes Fundament in der Allgemeinbildung zu erhalten, und dafür später, wenn er auch anspruchsvollere Aufgaben übernehmen kann, vermehrt im Betrieb Hand anlegen würde. Für andere Betriebe wäre es



Rund 1500 Lernende und Berufsleute besuchen die Berufsmaturitätsschule Zürich.

umgekehrt besser, wenn der Lernende erst einmal den Betrieb richtig kennenlernte, um sich das berufliche Basiswissen anzueignen, und erst später seine Allgemeinbildung vertiefen würde. Solch differenzierte Modelle müssen wir schaffen.

Letztlich sollen mehr junge Leute die Berufsmatur machen – besteht nicht das Risiko einer Qualitätseinbusse?

Uns geht es nicht darum, möglichst viele junge Menschen an die Berufsmaturitätsschulen zu bringen, sondern das vorhandene Potenzial besser auszuschöpfen. Heute machen in der Schweiz etwa 14 Prozent aller Jugendlichen, im Kanton Zürich 15,5 Prozent, die Berufsmatur. Diesen Anteil möchte das SBFI – das Staatssekretariat für

Bildung, Forschung und Innovation – auf 18 Prozent erhöhen, was einer Steigerung von 20 Prozent entsprechen würde. An der Qualität wird dies nichts ändern.

Wo muss der Hebel zuerst angesetzt werden?

Rasch realisieren lässt sich sicher die Verbesserung der Kommunikation, insbesondere schriftliches Material. Auch ein «Letter of Intent» mit der Wirtschaft ist hoffentlich relativ schnell abgeschlossen, länger wird es dauern, bis es in den Betrieben angekommen sein wird. Denn aktiv werden müssen letztlich die Akteure selbst – das Gewerbe, die Betriebe, die Schulen. Da braucht es einen Kulturwandel.

Sie sind seit gut einem Jahr Präsident der EBMK, der Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission. Wie kann diese zur Stärkung der Berufsmaturität beitragen?

Die Kommission hat unter anderem die Aufgabe, das SBFI bei Fragen rund um die Berufsmatur zu beraten. Im Auftrag des SBFI arbeite ich daran, die Kommission zu einer Art Lobby für die Berufsmatur zu entwickeln, denn diese Stärkung muss auf allen Ebenen erfolgen. Dabei ist ein stärkerer Einzugs der Wirtschaft wichtig. Klar ist: Die Berufsbildung braucht das Zugpferd Berufsmatur, um auch für starke Jugendliche attraktiv zu bleiben. ○

Stärkung der Berufsmaturität als Legislaturziel

Im Kanton Zürich ist die Quote der BM-1-Absolventen in den letzten Jahren zurückgegangen, die Quote der BM-2-Absolventen stagniert. Die Bildungsdirektion hat deshalb die Stärkung der Berufsmatur in ihren Legislaturzielen verankert. Im Juni 2014 lud das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) rund 100 Fachpersonen zu einer Zukunftstagung ein. An der Ergebnisveranstaltung Ende Oktober wurden die fünf wichtigsten Handlungsfelder präsentiert: neue Modelle, Kommunikation und Marketing, Finanzierung, Commitment der Betriebe und der Organisationen der Arbeitswelt (OdA) zur Berufsmatur, Übergang Sekundarstufe I – Berufsmittelschule. Als erste Massnahme hat das MBA eine Informationsbroschüre zur Berufsmaturität publiziert (s. Beilage in diesem Heft). Die Stärkung der Berufsmaturität war ebenfalls Thema an der Berufsbildungskonferenz von Bildungs- und Volkswirtschaftsdirektion von November 2014 (siehe Seite 41).